Zeitschrift: Kinema

**Herausgeber:** Schweizerischer Lichtspieltheater-Verband

**Band:** 8 (1918)

**Heft:** 23

Artikel: Pax Aeterna

Autor: [s.n.]

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-719307

## Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

## **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF: 11.12.2025** 

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

# Zürich, den 8. Juni 1918.

# Statutarisch anerkanntes obligatorisches Organ des "Schweizerischen Lichtspieltheater-Verbandes" (S. L. V.)

Organe reconnu obligatoire de "l'Association Cinématographique Suisse"

Abonnements: Schweiz - Suisse 1 Jahr Fr. 30 -Ausland - Etranger 1 Jahr - Un an - fcs. 35 -

Insertionspreis: Die viergesp. Petitzeile 75 Rp. Eigentum & Verlag der Zeitungsgesellschaft A.-G. Annoncen- & Abonnements-Verwaltung: "ESCO" A.-G., Publizitäts-, Verlags- & Handelsgesellschaft, Zürich I Redaktion und Administration: Gerberg. 8. Telef. "Selnau" 5280 Zahlungen für Inserate und Abonnements nur auf Postcheck- und Giro-Konto Zürich: VIII No. 4069

Erscheint jeden Samstag • Parait le samedi

Redaktion:

Paul E. Eckel, Zürich, Emil Schäfer, Zürich, Edmond Bohy, Lausanne (f. d. französ. Teil). Verantwortl. Chefredaktor: Direktor Emil Schäfer, Zürich I.

# Pax Aeterna.

"Pax Aeterna" — Der Friedensfilm! Welch' jupremes Wort mitten im fürchterlichsten aller Völkerringen, mitten im schrecklichsten und abscheulichsten je auf unserm Erd= ball gesehenen Massenmorden! — Gleich einer Erlösung aus des Tages fieberheißem grübeln und nachsinnen er= scheint uns das im Orient-Cinema in Zürich gebotene 5 aktige Filmschauspiel "Pax Aeterna", ein Film, der mit Recht als das schönste, interessanteste und packendste Werk der bewegten Photographie dieser Saison bezeichnet werden muß. Die Schrecknisse des Krieges und die Segnungen des Friedens werden im lebenden Bilde gezeigt. Gine ed= le Frau, reicht dem Herrscher der den ewigen Frieden be= fiegelt, die Sand zum Bunde.

Generaldirektor Dle Olsen in Kopenhagen hat den Text niedergelegt. Holger-Madson, der große nordische Regiffeur übernahm die Spielleitung, während die bedeutendsten nordische Filmschauspieler die Titelrollen innehatten, an erster Stelle Zanny Petersen, als Bianca und Fr. Jacobsen als König Elin.

Die Erstaufführung des Film gestaltete sich im Orient zu einem Festakt, zu einer Festwoche. Auf eine vom roten Arenz geschmückten Kanzel erschien im geheiligten Gewande der Krankenschwester Fräulein Leonie Vogel, ei= ne Schülerin des Regisseurs Herrn Danegger vom Zürcher Stadtheater und sprach mit flangvollem Organ und in mit zu Herzen gehender Sprache folgenden Prolog.

In Retten geschlagen, in Nacht getaucht, von dem Atmen des Todes überhaucht, Landflüchtig, vertrieben vom rauchenden Herde — Bunden tragen die Söhne der Erde! Und aus der Tiefe quillt es empor, Von bitteren Fragen ein haffender Chor: Wer warf die Facel, wer schürte den Brand, Wessen, sprecht, war die frevelnde Hand? Wer hat den Himmel mit Flammen gestürmt Wer hat den Schutt auf die Asche getürmt, Wer hat das Leid über uns gebracht, Wer hat uns gestoßen in finstere Nacht? Wer hat den Haß zu Quadern geballt, Wer nahm unfern Frauen Schirm und Halt, Wer hat unsere Kinder des Vaters beraubt, Wer frönte mit Dornen des Dulders Haupt? Wir sahen der Sonne sommerlich Glüben, Wir regten die Hände in heißem Bemühen; Wir bauten am Werk mit Liebe nur, Wir schufen am Denkmal der Kultur! Ueber den Acker, der Früchte trug, Zog der Landmann mit seinem Pflug. Und alles war reifen, Ernten und Segen — — Glück lag noch auf den dornigen Wegen! Und dann kam das Ende — — der Feuerbrand

Rafte entfesselt über das Land,

Eine Wolke von Rauch und Blut, Eine glühende Lavaflut —

Wehe dem Frevler! Taujendjach wehe! Daß sein Werk er mit grauen sehe, Daß er ichaudernd bewußt fich werde: Wunden tragen die Söhne der Erde!

Doch die Rufe des Abgrunds verhallen Keiner weiß Antwort von Ihnen allen! Wild blickt der Bruder den Bruder an: Du warft es, ber uns dies angetan!

Dich hat die Machtgier empor getrieben, Du hast Dein Wollen in Blut geschrieben — So nimm denn, Schickfal, nimm Deinen Lauf!" Und das Würgen und haffen hört nimmer auf!

Ihr Toren, die Ihr den Schuldigen flucht Und ihn haffend bei Euern Brüdern sucht! Wißt, daß der Hunger nach Macht und Ruhm Wurzelt im ganzen Menschentum.

Und daß diese Welle, trüb und schwer, Einmal anschwellen mußte zum Meer! Daß in jeder Brust — — wie seid Ihr blind — Alle Qualen der Welt geschaffen sind!

Laßt drum das Streiten, das müßige Fragen — Jeder foll seine Bürde tragen Und hoch über Schuld und Haß und Pein Friedensbote dem Bruder fein!

Pax aeterna! Leuchtender Stern — -Schien er Euch nicht unfäglich fern? Seht — Ihr trägt ihn in Herzen und Händen, Ihr allein könnt die Qualen enden!

Drum schlagt die Schwerter entzwei, Daß der Mensch dem Mensch Erlöser sei, Daß es draußen und drinnen Friede werde — – Blüten tragen die Kinder der Erde!

Mitten in dem gewaltigen Kingen um die Weltherr= schafft oder um den unangetasteten Besitz geheiligter Büter liegen die wenigen Länder, die daran nicht teilnehmen wie stille Inseln, die, von der Brandung umtobt, aber in ihren Grundfesten doch nicht erschüttert werden können. Eine folde lette Zufluchtsftätte friedlichen Wirkens und Schaffens ist auch Dänemark, das in den langen Kriegs= jahren seine Neuralität allen Ansechtungen zum Trot standhaft und ehrenvoll aufrecht erhalten hat. Dort denkt man noch mit den Gedanken einer uns längst entschwun= denen schönen Vergangenheit, dort schaut man noch unbehiderter in die Zukunft als wir es vermögen, deren Blicke von Qualm und Rauch, von dem Schatten des Todes und dem Nebel der Ungewißheit gehemmt werden.

In Dänemark hat man die Geste des Eroberers längst mit dem Verhalten eines friedlich wirkenden Aulturträgers vertauscht. Man hat einsehen gelernt, daß es noch andere Werte gibt als die der internationalen Superiorität und auf dieser Grundlage ist eine Kunst entstanden, die im besten Sinne kosmopolitisch ist. Es ist kein Zufall, daß es

den Nobelpreis davontrugen, und daß diese Dichter in den hochgelegenen Stätten aller Menschheitsideale heimisch find. Aus diesen Fluiden, die das ganze politische, geistige und joziale Leben des Landes durchziehen, ist das vorliegende Werk entstanden. Es ist die Frucht der Denkbarkeit eines eminent praftischen Mannes, der, bei allem Scharfblick für die realen Dinge des Lebens, sich doch seinen Kinderglauben an die Zukunft des ganzen Menschengeschlechtes bewahrt hat. Olle Oljen, der Generaldireftor der A.S. Nordis-Films-Compagnie, ichrieb diesen Film zu einer Zeit, als der Gedanke an eine allgemeine Verbrüderung und an die Schaffung einer nun völkerrechtlichen Grundla= ge noch nicht von den führenden Staatsmännern der in den Arieg verwickelten Nationen aufgenommen worden war, und ein großer Mut dazu gehörte, ihn auszusprechen und vor einem allgemeinen Forum zu vertreten. Der Ver= faffer hatte auch keine Hoffnung, den Film vor einem Weltpublikum aufgeführt zu sehen. Weder England, noch Frankreich, noch Italien, noch Rußland boten damals auch nur die leiseste Möglichkeit, einen solchen Film öffentlich zu zeigen. So stellt sich die Schöpfung dieses Werkes in erster Linie als die Tat eines unerschütterlichen Idealismus dar, der seine höchste Belohnung in der Befriedigung fand, für die Sache des Friedens auf seine Beise gewirkt zu haben.

Pax aeterna wurde im Vorjahre zum ersten Male im alten Paladsteater in Kopenhagen einem Elitepublikum vorgeführt. In den Logen sah man die Charafterföpfe bekannter Filmdiplomaten, die politischen Korresponden= ten der großen Auslandsblätter, die geistigen Führer des dänischen Volkes und all die großen Pazifisten, die in der ganzen Welt für die Schaffung des ewigen Friedens ein= treten. Lautlos faßen die Menschen und sahen zu der Leinwand empor, auf der das Schickfal des Weltkrieges in rascher szenischer Folge vorüberrollte. Als das Bild mit dem pflügenden Bauer hell und groß auf das ergriffene Publikum herableuchtete, ging es wie ein Rauschen durch ihre Reihen. Jeder ward sich seines eigenen Anteils an der tiefen Unruhe der Welt reuevoll bewußt. Die Glockenflänge, die sich mit mahnendem Ernst in den Männerchor mischten, der den Film beschloß, verhallten in einem Bei= fallssturm, wie er wohl in einem Lichtbildtheater noch nicht erlebt worden ist. Mehrmals gerufen, erschien Dle Olsen selbst an der Brüstung seiner Loge und das nicht enden= wollende händeklatichen brandete wie eine Woge der Dankbarkeit und der Wärme zu ihm empor.

Welche Ziele verfolgt nun der Film, welche Wege schlägt er zur Wahrung des Völkerfriedens vor?

Die Handlung gibt darauf, wenn auch in symbolischem Gewand, die Antwort. Die Institution, die das zarte Reis des Friedens in ihre Obhut nehmen soll, ist hier das Rote Areuz, weil das Areuz ja ein Sinnbild der heilenden Nächstenliebe ist. Aber nicht die äußere Form, in der samer= wiegende Probleme hier gelöst werden, tritt in den Bor= dergrund, sondern die Glut der Empfindung, der Strom grenzenloser Güte, der alle diese Szenen beinahe sichtbar durchfließt. In packenden, oft realistischen und dann wie= der wunderbar phantasievollen Bildern wird der Friedens= gerade zwei dänische Dichter waren, die in diesem Jahre gedanke hier zur beglückenden Tat, und wenn die weißge=

fleideten Mädchenkinder Blüten in den blonden Haaren, lautlos und unheilverkündend die Vorahnung kommen= lachend über die Fluren dahinziehen, so daß es fast scheint, als hätten die Frühlingsträume von Jahrtausenden Leben und Gestalt gewonnen, so ist das nicht nur ein Gemälde von rührendem Liebreiz, es ist auch ein Symbol, unter dem wir alle Freunde am Leben, alles jonnige Bejahen und alle unfere hoffnung für die Zufunft begreifen.

Der greise König Elin hat mährend seiner ganzen Regierungszeit nur ein hohes und edles Ziel verfolgt, feinem Bolf den Frieden zu erhalten, unter deffen Schutes erftar= fen und jeine kulturellen Einrichtungen entwickeln konnte. In diesem Bestreben unterstützt ihn die geistige Blüte des Landes, allen voran der Professor Freiherr von Claudius, der als Frucht seiner jahrelangen, eifrigen Studien und eines an Erfahrungen und Kämpfen reichen Lebens ein bisher noch unveröffentlichtes Werk von tiefstem Gedan= feninhalt und geistvollsten Schlußfolgerungen geschaffen hat, das den Titel Par aeterna trägt und den ewigen Frieden für die gesamte Menschheit herbeiführen soll. So ganz geht er in seinen Ideen auf, daß er nicht gewahr wird, wie in seiner nächsten Nähe sich ein großes Schickfal formt. Der einzige Sohn König Elins, Kronprinz Mexis, liebt Bianca von Claudius, die Tochter des Professors mit einer so lei= denschaftlichen und ausschließenden Glut, daß er bereit ist, sie über alle Sindernisse hinweg in seine Urme zu zie= hen und ihr auch vor den Menschen den Platz zu geben, den fie in seinem Herzen schon lange besitzt.

Da ziehen über sein Glück und das friedliche Schaffen derer, die das Wohl des Landes bedenken, bange, düftere Schatten herauf. Der Nachbarstaat, der in nie gestilltem Machthunger seit dem letten Jahrhundert seine Grenzen immer weiter nach Süden und Often geschoben hat, ergreift nunmehr Magnahmen, die das Land, über das König Elin herricht, aufs äußerste gefährden. Der Ariegsminister for= dert aus allen diesen Gründen die Verhängung des Kriegs= zustandes und die Zurückhaltung der Reserven. Noch sträubt sich der König, seinen Ratschlag anzunehmen, da er mit Recht befürchtet, daß auf dieje Weise der Funke ans Pulverfaß gelegt wird, aber er fühlt, daß er jeinen friedlichen Standpunkt nicht dauernd behaupten kann. Aus die= sem Grunde bittet er seinen Sohn, den geheimen Kabinetts= sitzungen beizuwohnen und seine Absicht in den Ausein= andersetzungen mit seiner jungen, stärkeren Kraft zu un= terstüten.

Zum ersten Male in seinem Leben schlägt Alexis eine Bitte des geliebten Baters ab. Gerade zu dem Abend, da die geheime Sitzung stattfindet, hat er sein Erscheinen auf dem Stiftsungsfest der Universität zugesagt, und noch wiegt das Berantwortungsgefühl nicht so schwer auf seinen Schultern, daß er ihm fein Liebesglück opfern könnte.

Bereits am Tage vorher treibt ihn die Sehnsucht zu ber Geliebten. Er findet fie mit ihrem Bruder und dem Studenten Malchus, der bei ihrem Bater wohnt, auf dem Felde, wo sie strahlend in lachendem Jugendübermut die Ernte einbringen hilft. Gine halbe Stunde reichen Sommerglücks verstreicht für den Prinzen, dann muß er wieder

den Unglückes ichreitet.

Während sich auf der Aula der Universität eine festliche Menge drängt und der Prinz fern von dem Trubel im dunklen Park von Biancas reinen Lippen das Entzücken seiner Judend und seiner Liebe trinkt, versammeln sich auf dem Schloß die Minister um im Staatsrat die unaufschiebbare folgenschwere Entscheidung zu treffen.

Der Kriegsminister macht dem König davon Mittei= lung, daß der Nachbar bereits mit friegsmäßig aufgefüllten Kaders an der Grenze steht, während das eigene Land noch immer nicht in Verteidigungszustand gesetzt ist. König Elin muß unter diesen Umständen, so bitter schwer es ihm auch fällt, einsehen, daß heute seine lette Stunde als Friedensfürst geschlagen hat. Kummervoll sprechen seine Lip= pen das Wort, das eine ganze Welt entzündet, aber dann, als es gefallen ist, ergreift ihn ein namenloser Schmerz. Das Kreuz in seinem Degen, das er bisher als Symbol des Friedens angesehen hat, joll nun die treue Schar seiner Landeskinder in Tod und Verderben führen. In einem furchtbaren Augenblick prophetischen Wissens hört er das Weinen der Mütter und Frauen wie einen gewaltigen, unablässig anschwellenden, flagenden Strom auf ihn ein= fluten, sieht er ein Meer von Blut und brennender Qualen. die ungezählten Wunden, die der Krieg schlagen wird und die unermeßliche Schar derer, die ihre Jugend, ihre Gefundheit, ihr Augenlicht und ihre geistige Klarheit für im= mer hingeben müssen unter dem Ansturm des Todes und des Berderbens. Und in das Jammern der Frauen mischt fich das Röcheln und der taufendfältige Schrei der Ster= benden.

Das ist zu viel für des alten Mannes weiches, mitfüh= lendes Herz. Er bricht an dem Tisch, an dem er die Ent= scheidung für d. Krieg fällte, tot zusammen, das erste Opfer der Ariegsgeisel, die sich drohend und unerbittlich über dem Lande erhebt.

In das frohe Lachen und Jubeln der Studenten und Studentinnen im Park und in der Aula der Universität flingt plötzlich der eherne feierliche Klang der Totenglof= fen. Mitten im Tanz hören die Paare auf sich zu drehen. Blaffe, erschrockene Gesichter blicken sich jragend und zwei= felnd an, bis der Adjutant erscheint und dem Kronprinzen die furchtbare Nachricht von dem plötzlichen Hinscheiden sci= nes Vaters überbringt. Alexis zeigt sich in dieser schwe= ren Stunde seiner Pflicht gewachsen. Ruhig und aufrecht nimmt er Abschied von seiner Geliebten, von den frohen Gefährten der Jugend, die in diesem Augenblick für immer von ihm Abschied nimmt. Aurz nach der feierlichen Beisetzung seines Vaters überschreiten die ersten feindlichen Truppen die Grenze. In den Straßen der Residenzstadt flattern die Extrablätter über die Köpfe der erregten Men= ge. Der Krieg ist erklärt, die Internierung der feindlichen Staatsangehörigen erklärt worden. Unter diesen Umständen darf Malchus seine Flucht nicht einen Augenblick länger hinauszögern. Schweren Herzens scheidet er von dem Hause, dessen Bewohner ihm so and Berg gewachsen in das Schloß zurückkehren, durch dessen teppichbelegte Säle sind. Heimlich liebt er die Tochter seines Prosessors, aber

er weiß wohl, daß er keine Hoffnung hat, sie jemals zu ge-ischmalen jungen Lippen sest zusammengepreßt, so führt er freier von dem Schmerz, der seine goldene Jugend verfinftert. Tränenden Auges nimmt er von seinem Studien-Claudius, Abschied. Ein furchtbarer Gedanke drückt in die= ser wehmütigen Stunde auf beider Seele. Wie, wenn sie sich in der Schlacht als Feinde gegenübertreten? Und ihr ein= ziger heißer, flehentlichster Wunsch ist der, daß dieser Relch an ihnen vorüber gehen möge.

In der Verkleidung eines Bauern gelingt es Malchus tatfächlich, die Grenze trot der scharfen Bewachung zu über= schreiten. Er stößt auf eine Kavalleriepatrouille seines Landes, der er sich zu erkennen gibt. Als Reserveoffizier ist er bald der Führer eines Eskadron und muß blutenden Berzens die Dörfer bejegen, die er bei feinen früheren Wanderungen im Schmuck ihrer sauberen, rot schimmern= den Dächer und ihrer freundlichen Gärten fo oft bewun= dert hat. Die kriegerischen Operationen seines Landes sind zunächst von einem großen Erfolg begleitet. Schließlich stehen die Truppen vor der Residenzstadt, die von den schweren Geschossen des Gegners unbarmherzig zerichos= jen wird. Die Villa des Freiherrn von Claudius liegt im Bereiche der feindlichen Kanonade, und ehe der Professor noch irgendwelche Vorbereitungen zu seiner Flucht treffen fann, wird seine Villa auf militärischen Besehl geräumt. Er kann von seinen Habseligkeiten nichts mitnehmen als das Manuscript seines Werfes über den ewigen Frieden. Aber der Wagen, der ihn in Sicherheit bringen soll, wird von den Feinden überholt. Man durchsucht ihn und seine Tochter nach verdächtigen Gegenständen und reißt ihm das angstvoll behütete Werk aus der Hand. In der Annahme, daß es sich um Spionagepapiere handelt, will man es dem verzweifelt wehrenden Professor nicht zurückerstatten. Da erscheint Malchus, der trot des Krieges die Ehrfurcht vor geistiger Arbeit noch nicht eingebüßt hat. Seine Fürsprache bewahrt den Professor vor einem unwürdigen Verdacht. Die kostbaren Blätter an sein Herz gedrückt, so zieht er auf der Straße dahin, die von Tausenden von Flüchtlingen bedeckt ift. Es gelingt ihm, sich der Macht des Feindes zu entziehen und vom Roten Areuz als Delegierter mit einer großen und verantwortungsreichen Arbeit betraut zu werden. Auch Bianca erstickt die Angst um den Bruder in den segensreichen u. aufreibenden Tätigkeit einer Kran= fenschwester.

Inzwischen treten sich die beiden seindlichen Seere in stark befestigten Stellungen gegenüber. Gs gelingt der Armee des jungen Königs Mexis, in die vordersten Linien des Gegners einzubrechen und seine Stellung von zwei Seiten aufzurollen. Ein erbitterter Kampf entwickelt sich Standhaft verteidigt der Gegner jeden Fußbreit des eroberten Landes, aber wie er sich auch zur Wehr setzt, er wird von den siegreich anstürmenden Schaaren der Landeskinder doch vertrieben. An der Spipe seiner Soldaten fämpft Gregor sich einen blutigen Weg durch die Leiber ber Feinde. In den Augen ein entschlossenes Jeuer, die erlickkeit des Schwurs, als er ihr verspricht, an dem Tag,

winnen, und er begrüßt den Krieg als den Erlöser und Be- seine Leute vom Sieg in den Tod und vom Tod in den Sieg. Unzählige Befangene find bereits gemacht worden, nur ein häuflein Tapferer stellt sich dem Sicgeslauf ent= freund Gregor, dem einzigen Sohn des Freiherrn von gegen. Es ist Malchus mit seinen Soldaten. Was die Beiden Freunde einst vorausgesehen haben, das erfüllt sich. Das unerhittliche Schickfal führt die einst Unzertrennlichen als Feinde auf dem Schlachtfeld wieder zusammen. Einen Augenblick des Zögerns auf beiden Seiten . . . . Da richtet einer der Soldaten auf Malchus das todbringende Bajonett. Gregor will den Freund retten und fällt selbst. Eng umschlungen hauchen die beiden Freunde mit ihrem rinnenden Blut ihr Leben aus. Als die Sonne in glühendem Purpur am Himmel verschwindet, sind die Feinde aus dem Land vertrieben, und das Rote Kreuz tut auf dem von starren und noch zuckenden Gliedern aufgewühlten Schlachtfeld seine Pflicht. Unter den barmherzigen Schwestern, die die Tragbahren begleiten, befindet sich auch Bian= ca. Das Schwerste bleibt ihr nicht erspart. Plötzlich weicht alle Farbe aus ihrem Gesicht. Eng umschlungen, als wollten sie im Tode jede Feindschaft auslöschen, sieht sie ihren Bruder und ihren Jugendfreund in einem Saufen Gefal= lener liegen. Ihr Schmerz ist unsagbar, und der junge König Mexis, der Zeuge ihres Jammers wird, fühlt eine Erschütterung, die sein ganzes Wesen von Grund auf zu verändern scheint. Angesichts dieses gebrochenen Vaters und dieser weinenden Schwester kommt ihm das ganze Elend zum Bewußtsein, das die Welt erfüllt, und ein starfer, heißer Wunsch erwacht in ihm, dies Elend zu mildern. Er bittet Bianca und ihren Bater, ihn am Abend im Schloß aufsuchen zu wollen, da er ihnen einen Vorschlag von ungeheurer Bichtigfeit zu unterbreiten habe. Gein Plan ist ein ebenso fühner wie unerhörter. Sein Heer, das sieggefrönt an den Grenzen die Wacht hält, soll seinerseits nicht in das Land des Gegners einbrechen, sondern mit Ausschaltung jedes Erobererwillens nur auf den Schutz des Vaterlandes bedacht sein. Gleichzeitig beabsichtigt der junge König eine Friedensexpedition des Roten Kreuzes auszurüften, die auf einem Friedensschiff alle Länder der Welt bereisen soll, um einen Kongreß zusamenzubringen, auf dem jede Rasse und jede Nation der Erde vertreten ist, und die die Gründung einer Liga zur Schlichtung internationaler Streitigkeiten auf friedlichem Wege zum Ziel hat. Seine ganze Beredsamkeit bietet der König auf, um den Professor für die Mission zu gewinnen. Allein der Kummer um das Erlebte hat den Professor frühzeitig al= tern laffen. Er glaubt sich nicht mehr ftark und elastisch genug, um die ungeheure Aufgabe zu erfüllen.

> Da stellt sich Bianca auf die Seite des Königs. Sie, das Weib, das zu allen Zeiten am tiefften durch den Krieg lei= det, will den föniglichen Friedensgedanken vertreten und ihm über alle Schwierigkeiten hinweg zum Siege verhelfen.

Einen Augenblick stehen sich Alexis und Bianca allein gegenüber. Tief und bewegt blickt der König dem gelieb= ten Mädchen in die Augen und seine Stimme hat alle Fei= KINEMA

zu teilen.

Einige Monate später ift sein Werk soweit gedieben, daß die Friedenserpedition, die die begeisterte Unterstützung des Roten Kreuzes gefunden hat, sich zu ihrer schickfalsichweren Fahrt einschiffen kann. Minister und Wolt haben sich am Safen versammelt, um Bianca und ihren Helfern durch Sympathiekundgebungen einen hellen Licht= blick in die dunkle Zufunft mitzugeben. Auch der König erscheint, um der heimlich Geliebten seinen letzten Gruß zu entbieten. Als das Schiff seine Anker löst und seinen majestätischen Bug den fernen Meeren zuwendet da geht eine tiefe Erschütterung durch die Reihen der Menschen. Es ist, als fühlte ein jeder das Rauschen mächtiger Fittiche in der Luft, als ftunde das Schickfal felbst auf der Romman= dobrücke und griffe in das Steuerruder mit eiferner Fauft.

Unbehindert setzt das Friedensschiff seinen Weg über den Ozean fort. König Alexis, der täglich in die Gruft sei= nes Baters hinabsteigt, um an seinem Sarkophag für den großen Friedensgedanken zu beten, bereitet die verschie= denen Regierungen durch Memoranden auf die Expedition vor. Eine Nation nach der anderen, voran die neutralge= bliebenen Völker, erklärt durch Funkspruch ihre Zustim= mung zu dem geplanten Kongreß. Ein Jahr nach dem Tode des Friedensfürsten ist die Idee des Königs Alexis ihrer Ausführung nahe. Gleichzeitig mit der von ihm ausgesandten Friedensexpedition erwartet er die Delegierten will. aller zivilisierten Staaten, die sich in seiner Residenz über die Normen einigen sollen, die fünftighin allen interna= tionalen Abmachungen zugrunde gelegt werden sollen. Ein imposantes Bild bietet sich den geblendeten Augen dar. Schimmernde Uniformen, bligende Orden, fluge, geiftvolle Köpfe und dazwischen die langen, weißen Schleier Schwestern vom Roten Areuz, deren unermüdliche Arbeit den Kongreß ins Leben gerufen hat; an ihrer Spitze im Schmuck ihrer Jugend und ihrer blonden Schönheit, Bianca von Claudius.

In tiefer Chrfurcht vor ihrer edlen, vornehmen Weiblichkeit erteilt ihr der König das Wort, damit sie sein und ihr Werk vor den Versammelten zu vertreten vermag.

Biancas Stimme klingt hell und klar durch den weiten Saal hin, nur manchmal, wenn sie die grauenvollen Bilder des Krieges heraufbeschwört, geht ein Beben durch ihre Stimme und ein Zittern durch ihre Gestalt.

"Seit Jahrtausenden," so führt sie aus, "herrscht der Gott des Krieges finster und erbarmugslos über der ganzen Welt! Alles, was die Menschen in friedlicher, segens= voller Arbeit aufbauen, hat er vernichtet. Mir ward das Los zuteil, mitansehen zu müssen, wie Tausende und Aber= tausende aus dem Boden gerissen wurden, im dem sie wurzelten, um in namenlosem Elend und furchtbarer Not zu verkommen. Blutenden Herzens habe ich die stammeln= den Worte sterbender Krieger gehört, die, obgleich todwund

da seine Träume reisen, den Thron seiner Bäter mit ihr doch derer gedachten, die sie daheim hilflos und trauernd zurückließen. Scharen heimatloser Kinder sah ich an den Gräbern ihrer Väter knieen und weinen, und ich habe mich mit Schrecken gefragt: Wie haben die Menschen das Beilandwort von der Nächstenliebe erfüllt? Und doch ist es faum ein Jahr her, daß in diesem friedlichen Land tausend eifrige Sande heiß bemüht waren, im Glanze ber Sommersonne den Segen unserer Felder zu bergen, bis unsere friedlichen Meder von den Hufen der Pferde zerstampft, von den Geschützen aufgewühlt wurden, die unfere Städte zerstörten, und ich frage daher: Sollen wir, in deren Händen das Heil der Welt liegt, müßig sein, bis der Krieg alles vernichtet hat, was an guten reinen und lebenschaf= senden Gedanken in unseren Herzen wohnt? Müssen wir nicht vielmehr, jeder an seiner Stelle, Hände und Lippen regen, damit der ewige Friede endlich den Krieg von fei= nem Throne verdrängt? Und so sasse ich denn all mein Wünschen in das eine Gebet zusammen, daß die Losung "Par aeterna", die unserer Expedition voranleuchtete, der Leitstern der ganzen Welt werde!"

> Eine tiefe Bewegung geht durch die Anwesenden. Aller Blicke richten sich auf das von weißen Schleiern umflosse= ne junge Weib, deren blaffes Antlit von einer inneren Blut wie durchleuchtet icheint, und in den Bergen der vie-Ien, die ein einziger Wunsch vereinigte, entzündet sich die große, reine Flamme der Menschenliebe, die die geschlage= nen Bunden heilen und die fliegenden Tränen trodnen

> Nach Monaten eifriger, in freundschaftlichstem Geiste geführter Verhandlungen wird der Friedensvertrag unterzeichnet, nach welchem fünstighin ein vom Roten Kreuz zu errichtendes Schiedsgericht alle internationalen Streitig= keiten schlichtet. Un dem gleichen feierlichen Tag, der einer Weltwende gleichkommt, tritt der König vor jein Volk hin, an seiner Sand die liebliche Bianca. Bahrend die Stimmen taufender begeifterter Menschen sie umbranden, bitffen sich die Liebenden tief in die Augen, und ein Lächeln heißesten Glücks verklärt ihre jungen Büge. In dieser Stunde ift nicht nur der Kriegsgott gestürzt, es find auch die Mauern niedergebrochen worden, die den König bisher von seinem Bolt, die den Menschen vom Menschen trenn= ten. Von nun an steht die Liebe selbst auf dem Thron und hält das Szepter in ftarfer und gutiger hand.

> Als Apotheuse wirken 10 Sänger vom Stadttheater bei verstärftem Orchester mit und gestalten die Ausführung zu einer seierlichen Friedenskundgebung wie sie kaum bes= fer hätte arrangiert werden können. Möge dem jo viel an= gefeindeten Kino noch manchesmal die Ehre und hohe Auf= gabe zuteilwerden, am Friedenswerf, an unferem fommen= den Friedenswerk mitzuarbeiten.